



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Arndt, W.: Briefe Friedr. Leop. Stolbergs an Johann Heinrich Voß über die Schweizerreise des Jahres 1775.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

So waren die Wohnungen beschaffen, in denen sich das bürgerliche Leben des sechzehnten Jahrhunderts in Scandinavien entfaltete. Noch aber gab es andere Häuser, unter andern Bedingungen entstanden und bewohnt von einer Bevölkerung mit wesentlich andern Ansprüchen. Es waren die ritterlichen Höfe und Schlösser auf dem Lande. Auch sie erfuhren in jener Zeit wichtige Wandlungen. Wohl schützte noch ein breiter Wassergraben das düstere Herrenhaus mit seinem hochragenden Donjon gegen Angriffe von außen und trennte es selbst gegen die ebenfalls von Wassergräben umgebenen Wirthschaftsgebäude. Aber der Hauch der Renaissance blüht seine belebende Kraft selbst im Norden nicht ein. Das Streben, die Umgebung künstlerisch reich und anmuthig zu schmücken, wurde rege und durch das Beispiel des königlichen Hofes genährt. Und so finden wir am Ende dieser Epoche, daß auch die Schlösser und Herrensitze ihr unwirches Antlitz unter phantastischem Schmucke verbergen und daß ihre Umgebung durch Anlage von grünen Gärten und rauschenden Wasserkünsteln sich freundlicher gestaltet.



Briefe Friedr. Leop. Stolbergs an Johann Heinrich Voß über die Schweizerreise des Jahres 1775.

Mitgetheilt von W. Arndt.



Über die gemeinsam mit Goethe und Haugwitz im Jahre 1775 unternommene Schweizerreise der Grafen Stolberg ist in jüngster Zeit mannichfaches Material bekannt geworden. Hennes und Janssen haben für ihre Werke über Friedrich Leopold Stolberg aus dem reichen Familienarchive des Schlosses Brauna schöpfen können. Die nachstehend gedruckten Briefe an Johann Heinrich Voß, deren Originale auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek verwahrt werden und uns durch die Güte des Herrn Oberbibliothekars v. Halm zugänglich gemacht wurden, bieten erwünschte Ergänzungen. An der Hand dieses Materials können wir den Bericht prüfen, den Goethe über die Reise in „Dichtung und Wahrheit“ gegeben hat. Wir dürfen nicht vergessen, daß Goethe erst nach vielen Jahren diese Reise beschrieb, daß er, wo nicht Tagebuchaufzeichnungen ihm zu Gebote standen — die bisweilen deutlich zu erkennen sind —, sich auf die Erinnerung angewiesen sah, daß somit mancher Zug des von ihm gegebenen Bildes erst spät hinzugefügt sein wird. Um eins hervorzuheben, wer kennt nicht die herrliche Erzählung vom Tyrannenblut? Leider enthalten die Briefe der Brüder Stolberg gar nichts über

den Aufenthalt in Goethes Vaterhause. Wohl aber finden sich hie und da Aussprüche über Goethe, die überaus beachtenswerth sind. Wie schön schildert zum Beispiel Christian Stolberg das Wesen Goethes in den wenigen aus Frankfurt am 12. Mai geschriebenen Worten: „Goethe kam bald zu uns, er war in wenigen Tagen mit Haugwitz intim geworden und ward es auch gleich mit uns. Er aß mit uns und wir waren, als hätten wir uns Jahre lang gekannt. Es ist ein gar herrlicher Mann. Die Fülle der heißen Empfindung strömt aus jedem Wort, aus jeder Miene. Er ist bis zum Ungestüm lebhaft, aber auch aus dem Ungestüm blickt das zärtlich liebende Herz hervor. Wir sind immer beisammen und genießen zusammen alles Glück und Wohl, das die Freundschaft geben kann. Er kann sich nicht von uns trennen und will zu unsrer größten Freude einen Theil der Reise mit uns machen. O möchte es doch die ganze sein!“

Goethe war übrigens entschlossen, auf der Reise auch seine eigenen Wege zu gehen. Sein anfänglicher Plan scheint der gewesen zu sein, die Schwester Cornelia in Emmendingen zu besuchen. Dann mochte er sich darnach sehnen, den Freund Lavater in der eignen Häuslichkeit zu Zürich zu begrüßen. Bei der Schwester und bei dem Freunde wollte er — wir dürfen es mit aller Bestimmtheit vermuthen — sein von der Liebe zu Vili bewegtes Herz von allen Dualen und Zweifeln befreien, die ihm gerade diese Liebe schuf. Aber es gelang ihm nicht, die Geliebte zu vergessen. „Sein Herz zieht ihn nach Frankfurt zurück,“ schreibt Fritz Stolberg schon am 31. Mai aus Straßburg. Auch die Sehnsucht, vom St. Gotthard nach Italien hinabzusteigen, überwand er. Anfang Juli schickte er sich zur Heimreise an.

Die Brüder Stolberg blieben bis zum Monat November in der Schweiz. Sie durchstreiften sie nach allen Richtungen. Die Briefe, die sie nach der fernen Heimat sandten, zeigen, wie tief die großartige Gebirgswelt auf sie wirkte, es spricht sich in ihnen ein Gefühl für die Natur aus, wie wir es selten in jener Zeit antreffen. Von den Gedichten Friedrich Stolbergs sind gerade diejenigen damals entstanden, die heute noch unvergessen sind.

So mögen denn auch die folgenden Briefe an den alten Genossen des „Hains“ zeugen von der Jugendzeit unsrer deutschen Poesie.

1.

Kopenh. d: 18ten März 1775.

Ihr Brief vom 20sten Febr ist erst d: 13 März hier angekommen. Eine Reise zu meiner Schwester ins Stift Walloe hat mich abgehalten Ihnen d: 14ten zu antworten. Mit warmem Gefühl des Herzens, mit unaussprechlicher Freude sage ich meinem Voß daß ich ihn in etwa 4 bis 5 Wochen in Göttingen zu sehn hoffe, mein Bruder u: ich machen eine Reise. Dies ist der Anlaß: Haugwitz schreibt uns aus Paris u: schlägt uns vor mit ihm durch das südliche Deutschland u: die Schweiz zu reisen. Im Fall wir könnten müßten wir am Ende vom April in Frankfurt am Mayn sein, wo er auch sein will. Mit unaussprechlicher Freude

nehmen wir seinen Antrag an, Wir reisen mit Haugwitz, sehn Freunde unsrer Seele, sehn die schönsten Gegenden Deutschlands, den heiligen Rhein, die freie Schweiz, die Alpen, Gölthe, Lavater, Gessner pp.

Dazu komt daß wir bloß vor uns, um der Kosten willen, die Reise nicht hätten thun können. Nun liebe Herzensbrüder! sehn wir euch noch in Göttingen, oder seid ihr, Sie u. Hölty den in Wansbeck? Schreiben Sie mit der ersten Post wo wir Sie sehn werden, so ohngefehr d. 20sten April denken wir nach Gött: zu komen. Wie wollen wir schwazeln! Bund Bund Bund halten, so herzlich soll unser Wiedersehn sein wie das Scheiden. Sagen Sie das gleich unsern Freunden, entschuldigen Sie mich bey unserm lieben Voje daß ich ihm heute nicht schreibe, ich will es mit künftiger Post thun. Mündlich wollen wir vom Almanach aus reden, Sie wissen welches Recht Sie über meine Stücke ausüben können. Meine Ode an Sie bring ich Ihnen mit. Ich könnte sie schicken, aber lassen Sie mir die Freude mir selbst zu sagen: ich bringe sie mit! es lautet gar zu hübsch. Ich habe keine Zeit heute.

Herzlich küsse ich Sie

J. V. Stolberg.

[Auf einem inliegenden Blättchen in gleichem Format]: Was Sie uns von Hahn schreiben betrübt uns mehr als ich sagen kan. Bey solchen Gelegenheiten ist es traurig kein Vermögen zu haben.

Geholfen muß ihm werden, Wir bringen ihm 100 Thlr. mit, das Herz aber blutet uns daß wir nicht mehr thun können. Die Bürgschaft für 200 Thlr. jährlich können wir nicht übernehmen, denn wir können nicht wissen ob wir wenn es zum Bezahlen komt das Geld haben. Ausserdem daß unsere Einkünfte sehr eingeschränckt sind, laufen sie nicht ordentlich ein.

Mit Mümssen wollen wir seinetwegen sprechen.

2.

Hamburg d. 13ten April 1775.

Seit 3 Tagen sind wir hier, mein allerliebster Voß! Unsr Seereise ist überaus glücklich gewesen, nur 20 Stunden zwischen Kopenhagen u. Lübeck.

Ich höre daß Sie u. Hölty nun bald kommen. Um Gottes willen so bald als möglich, wir können nicht länger als höchstens 10 Tage noch hier sein, weil Haugwitz sonst zu lang auf uns warten würde. Heute erwarten wir Klopstock. Er hat an seine Niece geschrieben er brächte einen von den Millern mit, ach es kann nur der kleine sein! Ich freue mich unaussprechlich darauf nun bald Sie u. Hölty zu umarmen. Ach warum muß es auf so kurze Zeit sein! Hölty wird ja Hofmeister hier. Gott gebe daß er glücklich sein möge!

Für Sie habe ich hier eine Hoffnung die mir sehr lieb ist. Mündlich mehr. Mit dem M. A. wirds nicht gehn, mein liebster Voß! Ueberall sind privilegia, Und privilegia ohne Schaden, geschweige mit Nutzen abzukaufen, ist eine mißliche Sache. Die Sache bekümmert mich.

Hab ich Ihnen schon geschrieben wie sich Gerstenberg freute da ich ihm vom Bunde sagte, u: ihm im Namen des ganzen Bundes antrug unser einer zu werden? Er ist ein herrlicher Mann! Des Bundes werth! Bürger müssen wir genauer unter uns haben. Ach wie viel hab ich mit Ihnen zu reden, u: wie wenig werd ich mit Ihnen reden können!

Grüßen Sie Voje, Clofen u: Bürger falls Sie diesen noch sehn ehe Sie komen. Sager Sie ihnen ich freute mich herzlich sie bald zu sehen. Mein Bruder umarmt Sie 1000mal mit mir.

F. L. Stolberg.

3.

Bey Zürich d: 1sten July 1775.

Eine herzliche Umarmung zuvor! Sehen Sie dieß nicht als einen Brief an mein liebster Voß! Ich möchte Ihnen gern so viel, so sehr viel sagen, u: kann heut nicht viel schreiben. Ich sage Ihnen nicht wie es mir ergangen ist, ich weiß daß Sie das alles durch unsern Mumssen erfahren haben. O des süßen Traumes! Ich war im Himmel! Aber welche Hölle war das Erwachen! Aber nicht mehr hiervon — Gottlob daß ich genesen, daß ich mich der Freude wieder öfnen kann, welche durch verschiedene Wege in mein Herz kommt. — Ueber unsern Aufenthalt hier könnte ich Ihnen ein Buch schreiben. Ich berufe mich auf meine Briefe an Mumssen. Die Natur ist hier herrlich, die Menschen edel u: frey, ich lebe unter Freunden. Uebermorgen treten wir unsre Reise in die kleinen Kantons an. Darum schreibe ich heute schon, ob gleich dieser Brief erst den 5ten abgeht. Göthe verläßt Zürich zwei Tage nach uns, wir werden ihn sehr vermissen, es ist ein herrlicher Junge, wir sind ihm u: er uns herzlich gut geworden. Von Klinger wird Ihnen Mumssen gesagt haben daß wir ihn in Frankfurt gesehn haben. Es ist ein sehr guter Mensch, voll Herz. Mit seinen Gedichten bin ich zum Theil nicht zufrieden. Sein Otto u: das leidende Weib hab ich noch nicht gelesen, aber ein Trauerspiel im Manuscript, Donna Viola, welches mir sehr mißfallen. Ich hab ihm freymüthig meine ganze Meinung darüber geschrieben. Nun schickt er mir Lieder u. bittet mich sie Ihnen zu schicken für den Almanach, die beiden gereimten gefallen mir sehr, besonders das: Nie sah ich was das diesen gleich pp. Die andern scheinen mir voll Schwulstes. Noch eins hat er mir geschickt, ich hab ihm aber geschrieben das könnte nicht in den Almanach. Es war schwülstig und uninteressant-local. Er hat mir ausdrücklich aufgetragen Sie zu bitten nichts zu ändern, ich raune Ihnen ins Ohr mein Liebster Voß daß man überall unzufrieden ist, daß Voje so viel geändert hat. Im Fall Sie, wie ich vermuthet, einige Stücke von Klinger nicht annehmen, so schreiben Sie doch die Ursache so daß ich es ihm sagen darf. Einen jungen Menschen haben wir hier kennen gelernt welcher Kaiser heist. Von ihm schicke ich Ihnen auch Gedichte für den MusenAll. welche Ihnen gewiß gefallen. Von ihm hoffe ich viel! Er soll vortreflich in der Musik componiren, heut hab ich seine Composition von Ihrem Liede: Eingewiegt von Nachtigallen pp. gehört, welche mir sehr gefiel.

Meine fertigen Freiheits Gesänge hab ich heut beschlossen als Manuscript für Freunde drucken zu lassen. Sie sollen hier gedruckt werden, ich schicke Ihnen ein Exemplar, das versteht sich, aber in den M. Alm. kann ich sie nicht geben, wohl aber ein Lied welches Kaiser componiren will. Meine Freiheits Gesänge ist eigentlich nur ein dithyrambischer Gesang, aber im Vertrauen gesagt, ich glaub er ist gut. Ich hoffe das Ende soll Ihnen ganz gefallen. Ich kann den Brief nicht schließen ohne Ihnen etwas von Lavater zu sagen. Es ist ein herrlicher gar zu lieber Mann. Umarmen Sie meinen lieben Claudius herzlich, ich drücke Sie an mein Herz

F. L. Stolberg.

Klinger will seine Stücke mit M. bezeichnet haben.

Verto

Hier haben Sie ein klein Land Lied welches hier jedes Mädcl singt.

'Siz nit lang daß gregnet hat,
Die Laübli tröpfeln noch, (dimin: von Laub
Ich hab emal a Schäzel ghat, im plur.)
Ich wollt ich hätt es noch!

Ich meine ein Jüngling mag das Ding auch fingen, fühlen mag ers gewiß!
Courage Voss, in den Almanach darmit!

Hier haben Sie eine herrliche Romanze von Merck, die Geschichte der Leiden
Werthers, für den Almanach. Aber Sie müssen weder Mercken nennen, noch auch
das Stück mit R. M. bezeichnen. Merck ist ein braver Mann, wir haben ihn in
Darmstadt kennen gelernt.

[Von Christian Stolberg hinzugefügt]: Ich schreibe Ihnen sehr bald. An
Mumssen hab' ich eine Ballade für Sie geschickt.

4.

Büsch d: 18ten July 1775.

Lieber Bruder Voss, meine herzliche Umarmung zuvor! Sind Sie noch in
Mecklenburg beim edlen Brückner? irren Sie noch Hand in Hand mit ihm herum
in herrlichen Gegenden, von Ihrer Ernestine sprechend, lallend von dem was Ihr
volles Herz empfindet? O Lieber Glücklicher Voss! Ich kann Ihnen ganz nach-
empfinden —

Ich wolte Sie hätten mir einmal von Mecklenburg aus geschrieben u: recht
viel von unserm Brückner u: seinem lieben Weibe gesagt. Nun sind Sie wol
gewiß wieder in Wanzbeck bey unserm lieben lieben lieben Claudius!

Hier schick ich Ihnen einige Lieder für den Musen Almanach, von meinen
alten Sachen nehmen Sie nichts als die Idille (wenn sie für ein Stück in Prosa
nicht etwa zu lang ist) u: das Odarion bey der Weende in Göttingen, mit der
Ueberschrift: Die Quelle. Ich schicke Ihnen hier auch das Rainlied für den M. A.
weil ich nicht glaube daß Sie eine Abschrift davon haben. Ich will sehn ob ich
noch eine Ode machen kann.

Hier ist auch etwas von Göthe u. etwas von Lenz.

Lavater trägt mir auf Ihnen zu sagen, durch ein Mißverständniß habe er
Gedichte an Dietrich geschickt, es thäte ihm sehr leid daß er sie nicht an Sie ge-
schickt hätte. Hier schicke ich Ihnen meinen Freiheits Gesang, aber nicht für den
M. Almanach. Claudius bring ich ein Exemplar mit, ich würde diesen Brief zu
dick machen.

Vor einigen Tagen sind wir von einer 11tägigen Pilgerschaft nach dem
Gotthard u: in die ganz freien kleinen katholischen Kantons, zurückgekommen. Wer
kann all das herrliche Wesen beschreiben? die unendlichen Ströme vom Felsen herab!
die Thale! die Berge! Felsen! Und den Geist der Freiheit! den Muth! Die
patriarchalische Einfalt der Menschen. Und wie schattiret! So wie die Natur in
einem Kanton größer ist so auch die Freiheit, wie die Freiheit so der Muth u:
die redliche Einfalt, immer in gleichem Verhältniß. In einigen Tagen treten wir
auch zu Fuß unsre grössere Pilgerschaft an. Durch Appenzell, Bündten u: Wallis
(drey ganz demokratische Länder) nach Genf. Wie viel werden wir zu reden
haben — wenn wir uns wiedersehn! Und Gott wie verändert sehn Sie mich wieder!
Den Liebetrunkenen Seeligkeit träumend aus seinem Himmel gefallen!

Leben Sie wohl. Umarmen Sie Claudius brüderlich in meinem Namen. Ich
drücke Sie an mein Herz.

J. L. Stolberg.

[Dazu Nachschrift von Ch. Stolberg. Daraus folgendes]: — — Sagen Sie mir doch wie's Ihnen mit dem Almanach geht? Daß ist abſcheulich daß unser Lavater und Lenz einige Stücke an Dieterich geſandt haben. Gern mein Liebſter gäbe ich Ihnen mehr. Sie werden von Mumſſen meine Ballade bekommen haben, die iſt für den Almanach; und dann wüßte ich nichts, möchte auch nichts drinnen haben als meine Ode an meine ſterbende Schweſter mit der Jahrzahl. Davon haben Sie ja eine Abſchrift. Ich bin ſehr begierig auf dieſen Almanach.

Wir kommen jezt von einer Reiſe zu Fuß zu Hauſe, und werden bald eine viel größere auch zu Fuß antreten. Vorher haben wir 3 Wochen auf dem Lande bey Zürich in einer Bauerhütte zugebracht, das waren ſchöne Zeiten. Wir gingen aus, badeten im Strom, und See, aßen Milch und Früchte, und laſen im Homer und Oſſian. — —

[Nochmals Nachſchrift von F. L. Stolberg]: Weil der Brief an Mumſſen ſonſt ſo enorm dick werden würde ſchicke ich an Sie u: Klopſtock kein Exemplar des Freiheit Gefanges. Eins an Mumſſen der es Ihnen zeigen wird.

5.

Marſchlin's (Gut des H: von Salis
in Bündten) d: 29ſten July 1775.

Mich verlangt herzlich zu wiſſen, wie mein Voß ſich befindet, ob er geſund iſt, ob er frohes Muthes iſt. Wer ſolte es nicht ſein wenn man glücklich in der Liebe iſt! Tauſendfache Exiſtenz hat ja immer der glückliche u: unglückliche Liebhaber. Wie theuer habe ich dieſe Wahrheit erfahren! Sie wiſſen alles — ich mag nun nicht mehr davon ſagen. Nur die Bitte laſſen Sie mich an Sie thun: Liebſter Voß fühle deine ganze Seeligkeit!!!

Seit Vorgestern ſind wir hier. Sie haben durch Miller, welcher den H: von Salis auf ſeiner Durchreiſe durch Leipzig als jener dort ſtudierte geſprochen, ſchon vermuthlich vieles von ihm und ſeiner SchulAnſtalt gehört. Er iſt ein überaus braver, kluger, freidenkender Mann, obgleich franzöſiſcher Geſandter in Bündten. Ein ſehr ſchönes Schloß hat er zur Schule gemacht, u: wohnt in einem kleinen Hauſe. Seine Gärten Aecker u: vermuthlich einen großen Theil ſeines Vermögens hat er der Schule gewidmet. Schon 40 Junge Leute werden hier auf eine Art unterrichtet welche ſich von der gewöhnlichen SchulArt unendlich unterſcheidet. Vorzüglich gefällt mir das daß ſie in allen Leibes Uebungen unterrichtet werden, im ſchwimmen, ſpringen, ringen u. ſ. w., welches gewiß mehr weſentlichen Nutzen hat für Geiſt, Herz u: Arm als manche Wiſſenſchaft. Nur gefällt mir das nicht daß das Griechiſche verſäumt wird, ich kann keine Schule ganz lieben wo Homer u: Plutarch nicht geſeſen werden.

Der H: von Salis wünſcht mit uns einen Theil der Reiſe, bis zum Lauer See zu thun, das hält uns hier auf bis zum 2ten Aug. Die Gegend hier iſt herrlich, die Einwohner ſo frey wie die ganz demokratiſchen Schweizer Kantons. Eine Viertelſtunde von hier fließt der Rhein an einer Felsenwand, das Gut liegt in einem Thale welches rund mit Felsen umſchloſſen iſt. In Appenzell u: Glarus haben wir treſſliche Gegenden u: Menſchen gefunden. Der Wallenſtädter See iſt noch ſchöner denn der 4 Waldſtädter. Er liegt tief u: wird von ungeheuern Gebirgen rings umſchloſſen. Göttliche Felsenſtröme ſtürzen ſich aus dem Himmel in den See. Sie u: da ſind Weinberge u: glückliche Wohnungen.

Ich schicke Ihnen hier 2 Gedichte für den Musen Almanach. Beide sind mir von Herzen gegangen. Das Lied bey Tells Geburt's Städte lassen Sie ja nicht drucken. Davater hat es adoptirt für seine Schweizerlieder u: für ihn u: mich wäre es also schlimm, wenn es in dem Almanach unter meinem Namen erschiene. Erzählen Sie mir viel vom lieben Brückner. Grüßen, küssen Sie Klaudius herzlich. Mein Bruder umarmt Sie 1000mal. Haugwitz läßt Sie herzlich grüssen. Ich drücke Sie an mein Herz.

J. L. Stolberg.

Solte wieder mein Vermuthen bey Ankunft dieses Briefs mein Tellen-Lied schon gedruckt sein, so bitte ich Sie den Bogen umdrucken zu lassen und die Ankosten zu notiren.

[Am Rande der vierten Seite]: Wo ist Miller? Wie befindet sich Hölty?

[Am Rande der ersten Seite]: Ich schicke die Gedichte offen an Mumssen, damit er sie lesen könne.



Spielmannslieder.*)

Von Rudolf Baumbach.

1.

Das Gnadenbild.

Fromme Pilger ziehn nach Rom,
Sandeln an den Füßen,
Wollen in Sankt Peters Dom
Ihre Sünden büßen.

Ueber's Meer zum heil'gen Grab
Wallen reuig andre;
Ich mit meinem Pilgerstab
Weiß, wohin ich wandre.

Muschelhut und Kirchenfahn'
Kann ich leicht entbehren,
Und den Papst im Vatican
Will ich nicht beschweren.

Denn ein wunderthätig Bild
Weiß ich aufzufinden.
Schaut es an mich engelmild,
Alle Leiden schwinden.

Viel aus seinem Gnadenschap
Hab' ich schon bekommen.
Meiner Sünden Hälfte hat's
Liebreich übernommen.

Gar zu gern herausgebracht
Hätt' ich noch das Eine:
Ob's auch andre selig macht
Oder mich alleine.

*) Von Rudolf Baumbach, den diese grünen Hefte — warum sollen wir's leugnen? — nun einmal zu ihrem Leib- und FAVORITDICTER erkoren haben, befindet sich augenblicklich ein willigung der Verlagshandlung (M. G. Liebeskind in Leipzig) hier einige Proben mittheilen. Wir haben die Eigenschaften, die Baumbach zu einer ziemlich singulären Erscheinung in der Dichtung der Gegenwart stempeln — denn Julius Wolff z. B. gleicht ihm doch nur theilweise — schon so oft in diesen Blättern gepriesen, daß wir zu seinem Lobe kaum noch etwas neues zu sagen wüßten. Wozu auch? Neue Seiten seines Wesens treten in den Liedern nicht hervor. Die Zeilen, mit denen Goethe die im Frühling wiederkehrende Nachtigall grüßt: „Was neues hat sie nicht gelernt, singt alte, liebe Lieder,“ man könnte sie auch über diese jüngste Gabe unsers Dichters setzen. So mag die kleine Auswahl für sich selber sprechen, das Ganze aber, dem sie entnommen ist, für die herannahende Weihnachtszeit von unsern Lesern freundlich vorgemerkt werden. Für ein sauberes Kleid wird die Verlagshandlung gewiß, wie immer, Sorge tragen.